

## H.Ihmig

### **Der Schattenwurf des abendländischen Humanismus auf das Tier.**

"Schrei nach einem Zuhause" war das Thema unseres Brüder- und Schwesterntages. Es sind nicht nur Menschen, die nach einem Zuhause schreien. Aus ihrer Heimat vertrieben, versklavt, verhöhnt, abgeschlachtet, leiden noch andere Lebewesen, unsere verleugneten Mitgeschöpfe. Die ökonomische Ausbeutung der Tiere hat in unserer Zeit neue Dimensionen und Formen erreicht. Tiere werden nicht mehr nur wie Sklaven genutzt und dabei doch auch geschützt in Hauswirtschaft, Sport, Krieg, sie werden nun auch in Tierversuchen unsäglichen Qualen ausgesetzt und in Fabriken als Biomasse produziert. Ich will auf diese Gräueltaten, die gar nicht fernab von uns passieren, sondern in unseren Mahlzeiten, Medikamenten, Kosmetika und Kleidern dicht an uns heranreichen, nicht eingehen, sondern in dieser kleinen Studie das Augenmerk auf das richten, was der Misshandlung vorausgeht: die Missachtung. Die Gewalt, die im Handeln herauskommt, wurzelt im Denken. Ich werfe einige Schlaglichter auf die kulturelle Missachtung der Tiere, wie sie in unseren respektabelsten geistigen Traditionen zu Hause ist. Für Diakonie sollte sie ein Anstoß sein, sich aus dem erleuchteten Gehäuse des abendländischen Humanismus hinauszubegeben in das Schattenreich der Tiere, dort unseren geringsten Brüder und Schwestern zu entdecken und ihnen beizustehen.

*„ Wie die Hausfrau, die die Stube gescheuert hat, Sorge trägt, dass die Türe zu ist, damit ja der Hund nicht hereinkomme und das getane Werk durch die Spuren seiner Pfoten entstelle, also wachen die europäischen Denker darüber, dass ihnen keine Tiere in der Ethik herumlaufen.“*

So karikiert A. Schweitzer in seiner Kulturkritik das Verhältnis der europäischen Denker zu den Tieren und ihr Dogma, "dass die Ethik es eigentlich nur mit dem Verhalten des Menschen zum Menschen und zur Gesellschaft zu tun habe". Gelegentlich verlaufen sich doch auch Tiere in die philosophische Ethik, aber es tut ihnen selten gut; so bei dem Aufklärer

### **KANT**

Er ordnet sie keineswegs den Wesen zu, die Achtung verdienen und nie bloß als Mittel, sondern immer auch als Selbstzweck zu behandeln sind: den Personen. Personalität bleibt vielmehr auf vernünftige Wesen, die Subjekte des moralischen Gesetzes sein können, beschränkt. Tiere fallen dann unter die Kategorie Sachen, das sind "*Objekte der freien Willkür, welche selbst der Freiheit ermangeln*". Verhalten zu den Tieren kommt, da sie keine moralischen und rechtlichen Subjekte sind, nur innerhalb der Pflichten des Menschen gegen sich selbst vor. Gewaltsame und grausame Behandlung wird zwar untersagt, aber keineswegs aus Rücksicht auf diese Lebewesen, sondern auf die menschlichen Folgen: weil "*dadurch das Mitgefühl an ihrem Leiden im Menschen abgestumpft und dadurch eine der Moralität, im Verhältnisse zu anderen Menschen, sehr diensame natürliche Anlage geschwächt und nach und nach ausgetilgt wird.*" "*Martervolle physische Versuche*" seien zu verabscheuen, aber nur dann, wenn sie "*zum bloßen Behufe der Spekulation*" unternommen werden, und "*wenn auch ohne sie der Zweck erreicht werden könnte*".

Moralität - das Privileg des Menschen - , die doch über das Eigeninteresse hinaus auf das Allgemeine gehen soll, beschränkt also paradoxerweise das Lebensrecht auf die eigene Art und bestreitet es allen anderen Arten von Lebewesen.

*"Der kleine Gott der Welt...er nennt's Vernunft und braucht's allein, nur tierischer als jedes Tier zu sein"*, bemerkt Mephistopheles spöttisch in Faust I (Prolog im Himmel); wie er dabei den Ausdruck "tierisch" verwendet, ist freilich selbst durch menschlichen - oder teuflischen - Dünkel geprägt. Keine menschliche Vernunft zu besitzen, kommt die Tiere in der

abendländischen Geschichte teuer zu stehen. Seit Menschen ihr Wesen in Differenz zum Tier bestimmen und es in die Vernunft setzen, macht die eingebildete Vernunft das Tier zum Freiwild; wird sie gebraucht, um „tierischer“ als jedes Tier zum Tier zu sein.

Das Wesen des Menschen und menschlicher Gemeinschaft durch Abgrenzung vom Tier zu bestimmen, ist in der abendländischen Tradition tief verwurzelt. Werfen wir dazu einen Blick auf Ethik und Gesellschaftslehre des ARISTOTELES.

Die Polis, die Menschengemeinschaft, baut auf dem auf, was den Menschen vom Tier unterscheidet: auf logos - Sprache und Vernunft und sprachlich formulierten, gemeinsamen Vorstellungen vom Guten und Schlechten, von Recht und Unrecht, zu denen nur Menschen fähig sind. In ihr soll das Gesetz herrschen, die reine Vernunft ohne tierische Affekte, wie sie dem Menschen selbst anhaften. Die Menschengemeinschaft schließt also die Tiere und das Tierische aus. Wer außerhalb ihrer existiert, ist entweder ein Tier oder ein Gott. Haustiere stehen zuunterst, den Sklaven nahe, im

ökonomischen Unterbau der Polis, der das Lebensnotwendige besorgt und deshalb von ihrem eigentlichen Sinn, gut zu leben, ausgeschlossen bleibt: so auch Bauern, Handwerker, Kaufleute.

Wie selbstverständlich geht Aristoteles davon aus, dass dieses gute und glückliche Leben (Eudaimonia) nur in der Betätigung des dem Menschen Eigentümlichem liegen kann. Er ermittelt es auf

dem Wege der Subtraktion, indem er Gemeinsamkeiten mit anderen Lebewesen vom Menschen abzieht. Pflanzliches Leben der Ernährung und des Wachstums, tierisches Leben der Wahrnehmung fallen weg, übrig bleibt die Betätigung der Vernunft, bei der auch das Tier nicht mehr mitkann. Sie gilt es nun in Hochform= Tugend zu bringen und in Kontrolle über Seele und Körper. Mit der Vernunft(logos, nous) identifiziert, schlägt sich der Mensch auf die Seite des Göttlichen und trennt sich vom Tier. "Tierisch" ist schon hier eine Kategorie, die entartete Menschlichkeit bezeichnet und als Schimpfwort gebräuchlich ist.

Das Tier ist also das Kontrastbild, demgegenüber der Mensch sein eigenes Wesen profiliert. Er lebt es in Abspaltung von und in Dominanz über dem ihm mit anderen Lebewesen Gemeinsamen. Das Tier erscheint gegenüber dem Menschen als defizitär, ein entarteter Mensch als tierisch. Wie bestimmt sich von daher menschliches Verhältnis zum Tier?

Mensch und Tier stehen in einem Verhältnis der Herrschaft analog dem Verhältnis von Sklave und Herr und Leib und Seele. Mit den wilden=ungehorsamen Tieren befindet sich der Mensch im Kriegs- zustand. Die zahmen sind - weil gefügig - "ihrer Natur nach besser als die wilden", und für alle Tiere ist es besser, wenn sie von Menschen regiert werden. Noch krasser wird das Verhältnis

in einer anthropozentrischen Teleologie bestimmt, bezeichnenderweise innerhalb der "Erwerbskunst":

*„Und darum lässt sich denn ... annehmen, dass die Pflanzen um der Tiere und die Tiere um der*

*Menschen willen da sind, die zahmen sowohl zum Gebrauch als auch zur Nahrung und von den wilden, wo nicht alle, so doch die meisten zur Nahrung und zum sonstigen Lebensbedarf, um Kleidung und Gerätschaften von ihnen zu gewinnen. Denn wenn die Natur nichts zwecklos und vergebens tut, so ist hiernach notwendig anzunehmen, dass sie selber dies alles der Menschen wegen gemacht hat. ( Pol I,1256b17).*

Von Natur aus scheinen hier die Tiere zu ökonomischen *Objekten des Menschen bestimmt*. Der Zirkelschluss ist perfekt: aus der tatsächlichen Herrschafts- und Nutzungsordnung wird die Natur-

Zuschreibung abgeleitet, sie wiederum rechtfertigt die praktizierte Ordnung. Die Auszeichnung der Vernunft verleiht dem Menschen von Natur Herrschaft und ökonomische Verfügung über das Tier.

## DESCARTES

gilt mit seiner Aufspaltung der Wirklichkeit in Denken und Ausdehnung, in Subjektivität und Dinglichkeit als Initiator der Neuzeit. Tiere, als nichtdenkende Lebewesen, fallen nach dieser Aufteilung unter die Kategorie der Dinge, die nach Gesetzen der Mechanik funktionieren: Tiere sind Maschinen, Automaten, werden verstanden nach Analogie der Uhr, der Orgel oder der damals viel bestaunten Wasserspiele. Dasselbe gilt übrigens für den menschlichen Leib, in dem aber zusätzlich auf unbegreifliche Weise eine unsterbliche Seele haust. Gegenüber der antiken Psychologie ist damit das Mensch, Tier und Pflanzen verbindende Band des Lebens, ausgedrückt in der vegetativen und animalischen Dimension der Seele, gekappt: Leben beruht nicht auf einer Seele, sondern ist nichts anderes als das Funktionieren einer - von Gott selbst hergestellten - Maschine, des Organismus, Leben und Tod unterscheiden sich wie eine aufgezogene und eine abgelaufene Uhr.

*„...wird es nötig, daran zu mahnen, dass das Denken das Eigenste ist, wodurch sich der Mensch vom Vieh unterscheidet, und dass er das Empfinden mit diesem gemein hat. Das Gefühl ist ferner das, was der Mensch mit dem Tiere gemein hat; es ist die tierische, sinnliche Form... Gott ist wesentlich im Denken. Der Verdacht, dass er durch das Denken, nur im Denken ist, muß uns schon dadurch aufsteigen, dass nur der Mensch Religion hat, nicht das Tier.“*

In diesen Zitaten von **HEGEL** ist die abendländische Denktradition noch einmal prägnant zusammengefasst. Das "Eigenste" des Menschen liegt im Denken und wird abgespalten von dem, was ihm mit dem Tier, hier bezeichnenderweise "Vieh" genannt, gemeinsam ist. In ihm liegt auch der Gottesbezug, wenn nicht das Göttliche selbst. Dass Gott bei Hegel im (spekulativen) Denken ist, entspricht der Theorie des Göttlichen bei Aristoteles. Ganz fraglos wird dem Tier das Gottesverhältnis abgesprochen, von dem das Alte Testament etwas weiß:

*„ Lobt Jahwe von der Erde her, ihr Ungetüme und Fluten alle! Du Feuer und Hagel, Schnee und Rauch, du Sturmwind, der sein Wort ausrichtet! Ihr Berge und Hügel allzumal, ihr Fruchtbäume und Zedern alle, ihr wilden Tiere und ihr zahmen, du Gewürm und ihr, beschwingte Vögel! (Ps 148)“*

*“ Wer bereitet dem Raben seine Speise, wenn seine Jungen zu Gott schreien?“ (Hiob 38,41)*

Nicht neu, doch in einer bestimmten Frontstellung besonders akzentuiert, erfolgt hier zusammen mit der Abgrenzung vom Tier die Herabstufung des Empfindens und des Gefühls. In der Deutschen Ideologie, einer frühen Schrift von 1845/46, stellen Marx und Engels in einer "Kritik der neuesten deutschen Philosophie" nach Hegel der idealistischen eine materialistische Auffassung menschlicher Geschichte entgegen. Haben die Tiere von dieser Wende profitiert?

## MARX

*„Man kann die Menschen durch das Bewusstsein, durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren.“*

Nicht Religion oder Bewusstsein sind das Urdatum, wodurch der Mensch zum Menschen wird, sondern seine "wirkliche Tätigkeit", nämlich die Produktion der Lebensmittel, also die "Produktion des materiellen Lebens". Im Manuskript, später gestrichen, stand hier noch ausdrücklich die Antithese zum Denken: "Der erste geschichtliche Akt dieser Individuen,

wodurch sie sich von den Tieren unterscheiden, ist nicht, dass sie denken, sondern dass sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren".. Der Bruch mit der bisher dargestellten abendländischen Tradition ist in diesem Punkt deutlich. *"Moral, Religion, Metaphysik und sonstige Ideologie"* gelten nun als *"Nebelbildungen im Gehirn der Menschen"*, "ideologische Reflexe und Echos dieses Lebensprozesses". *"Nicht das Bewusstsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewusstsein"*. Der Gegensatz ist jedoch nicht so perfekt, wie er scheint. Einig bleiben sich Materialismus und Idealismus offenbar darin, dass das Wesen von Menschen in dem liegt, worin sie sich vom Tier unterscheiden. Und dieses Wesen in die Produktion von Lebensmitteln zu setzen, verheißt dem Tier nichts Gutes. Mit der Entfesselung der Produktion fallen die -zugegebenermaßen schwachen - ethischen Hemmungen, die der ökonomischen Ausbeutung der Tiere innerhalb eines Humanismus der Vernunft noch entgegenstanden. Die Passion der Tiere tritt in ihre industrielle Phase. Vom Sturz des Denkens haben die Tiere nicht profitiert. Auch Marx und Engels sind schnell dabei, Defizite herauszustellen: das Tiere "verhalte" sich zu Nichts und überhaupt nicht. Das hindert sie nicht ,gleich darauf zu behaupten, dass die Menschen sich ursprünglich zur Natur *"rein tierisch verhalten"* - obwohl Tiere sich doch angeblich nicht verhalten -und sich von ihr imponieren lassen *"wie das Vieh"* ; damit erscheint die Naturreligion als *"rein tierisches Bewusstsein der Natur"* hinreichend ins Primitive herabgestuft.

### **Bilanz:**

Stichprobenweise ließ sich erheben, dass der abendländische Humanismus durchgängig das Tier in den Schatten des Menschen stellt. Das Wesen des Menschen wird in das gesetzt, was ihn vom Tier unterscheidet. Damit wird die Vielfalt der Tierwelt zu "dem" Tier schematisiert, das Tier zum defizitären Wesen herabgestuft, das Wesen des Menschen abgespalten von dem, was er mit anderen Lebewesen gemein hat, menschliche Existenz aus der Gemeinschaft der Lebewesen isoliert, und "das Tierische" zu einer Sammel- Kategorie menschlicher Entartungen. Die Vernunft, in die idealistische Tradition das spezifisch Menschliche setzt, wird zur Apotheose des Menschen gebraucht, nicht zum Aufbau einer Ordnung, in der alle Lebewesen leben können. Dass die materialistische Tradition das Denken durch die Produktion ersetzt, kommt den Tieren nicht zugute: es bahnt entfesselte industrielle Ausbeutung von Tieren als "Biomasse" an.

Ich habe mich hier auf die gehobene, philosophische Version der degradierenden Abgrenzung vom Tier beschränkt. Wir könnten das, was ein Kommilitone einmal "den hämischen Blick aufs Tier" genannt hat, weiterverfolgen im populären Sprachgebrauch. Es wäre reizvoll, uns den Gebrauch von tierischen Schimpfworten an- zusehen, und zwar nicht unter dem Gesichtspunkt der Beschimpfung von Menschen, sondern der Verunglimpfung von Tieren dadurch, dass ihnen menschliche Eigenschaften (Unarten) zugeschrieben werden.

Das Denkmuster, das Wesen des Menschen in Abgrenzung vom Tier zu bestimmen, ist uns auch abgesehen von Philosophie so geläufig, dass wir kaum auf die Idee kommen, es in Frage zu stellen. Wird das Wesen einer Sache nicht durch seine Definition erfasst, also durch *genus proximum* und *differentia specifica*? Aber gerade dann ist doch auffällig, dass bei der Abgrenzung vom Tier anscheinend- die spezifische Differenz das ganze Interesse absorbiert, selbst zum Wesen wird, und die gemeinsame Gattung nur die Kontrastfolie abgeben soll. Das "Tierische" am Menschen - hier fällt jede Differenzierung weg - wird entweder verschwiegen oder provokatorisch aufgedeckt: in beiden Fällen ist es eine Kategorie der Herabwürdigung. Auf diesem Hintergrund wurde die Behauptung , dass der Mensch vom Affen abstamme, von vornherein nicht als eine empirische Möglichkeit diskutiert , sondern als eine Kränkung empfunden - in manchen fundamentalistischen Kreisen bis heute. Die umgekehrte Frage, wie eine solche nahe Verwandtschaft die Tiere träfe, hat man sich wohl nie gestellt in der

Annahme, dass es für sie schmeichelhaft sein müsse, wenn Menschen sich zu ihresgleichen erklärten.

Die Grenzziehung erweist sich immer wieder als unhaltbar; angeblich qualitative Unterschiede lösten sich in graduelle auf. Im Falle Marx etwa soll es spezifisch menschlich sein, Nahrungsmittel nicht nur vorzufinden und zu sich zu nehmen, sondern sie zu produzieren - homo oeconomicus -, was weder den Wildbeutekulturen zu- noch bestimmten Tierarten aberkannt werden kann. Doch die Hartnäckigkeit, mit der an einer solchen qualitativen Grenzziehung festgehalten wird, bekundet ein Interesse, das sich keineswegs (nur) auf empirische Erkenntnis richtet. Es ist vielmehr ein Interesse an Abgrenzung selbst. Genauer noch geht es um Aufwertung des Menschen durch Abwertung des Tieres, in biblischer Terminologie um Selbsterhöhung, - und die biblisch dafür angekündigten Folgen stellen sich auch hier ein. Das scheinbar edle Wort für diese folgenreiche Selbsterhöhung, die eine ganze Welt von Lebewesen nicht nur zusammenwürfelt, sondern auch insgesamt degradiert, lautet "Humanismus". "Human" ist eine Kategorie menschlicher Selbstaufwertung, die - ausgesprochen oder nicht - die Abwertung des "Tierischen" impliziert. Es ist ein Wort, das Schatten wirft. Wer die Misshandlung von Tieren nicht will, wird die Missachtung angreifen müssen. Sie wurzelt darin, dass Menschen ihr Selbstbewusstsein aufbauen auf den Gegensatz zum Tier, das sie das Tier als seinen Schatten benutzen. Das eingebildete Göttliche im Menschen degradiert das Tier.

Gegen diese "humane" Tendenz, andere Lebewesen dem eigenen Selbstbewusstsein und Lebensinteresse zu unterwerfen, sind anders- artige biblische Akzente wenig zur Geltung gekommen, nach denen das Gottesverhältnis die Lebewesen nicht gegeneinander ausspielt, sondern in Bund, Schutz und Frieden zusammenhält:

*„Sechs Jahre sollst du dein Land bestellen und seinen Ertrag einsammeln. Im siebenten Jahr aber sollst du es brach liegen lassen und freigeben, damit die Armen deines Volkes sich davon ernähren können; und was übrig bleibt, mag das Wild des Feldes fressen...Sechs Tage sollst du deine Arbeit tun, am siebenten Tag aber sollst du feiern, damit dein Rind und dein Esel ruhen und der Sohn deiner Sklavin und der Fremdling aufatmen können.“* 2. Mose 23,10ff

*„Und Gott sprach: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und allen Lebewesen, die bei euch sind, auf ewige Zeiten: meinen Bogen stelle ich in die Wolken; der soll ein Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde.“* 1.Mose 9,12f

*„Und ich schließe für sie an jenem Tage einen Bund mit den Tieren des Feldes, mit den Vögeln des Himmel und dem Gewürm der Erde; und Bogen und Schwert und Krieg zerbreche ich und tilge sie aus dem Lande; sie aber lasse ich sicher wohnen.“* Hosea 2,18

*„Da wird der Wolf zu Gast sein bei dem Lamme und der Panther bei dem Böcklein lagern, Kalb und Jungkuh weiden beieinander, ein kleiner Knabe leitet sie. Kuh und Bär werden sich befreunden, und ihre Jungen werden zusammen lagern; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Der Säugling wird spielen an dem Loch der Otter, und nach der Höhle der Natter streckt das kleine Kind die Hand aus.“* Jes 11,6ff (vgl.Jes 65,25)

Abschließend sei noch ein Blick ins kirchliche Milieu geworfen. Vor einigen Wochen habe ich in einer Predigt gelesen, "die einzige Bestimmung von Pferd und Kuh" sei es, "dem Menschen zu dienen, für den Menschen Güter zu produzieren. Man mag sie zerschlagen, man mag sie schlachten, sobald sie diese Bestimmung nicht mehr erfüllen"(TAZ vom 3.8.91). Das

Tier als ökonomisches Objekt des Menschen, das ist seit alters so. Es als seine einzige göttliche Bestimmung von der Kanzel herunter verkündet zu hören, mag uns dennoch etwas peinlich berühren. Nun ist der Prediger durchaus kein Propagandist für die freie Bewirtschaftung aller Lebewesen, das Zitat stammt aus der berühmten Rede des Münsteraner Bischofs Clemens August Graf von Galen, eines der ganz wenigen mutigen Kirchenmänner, der es vor 50 Jahren wagte, das nationalsozialistische Programm der Vernichtung "unproduktiver Volksgenossen" öffentlich anzuprangern und damit Kopf und Kragen zu riskieren. Mit dem Tiervergleich stützt er sein theologisch-humanitäres Plädoyer für als lebensunwert erachtete Menschen: *"Man urteilt: sie können nicht mehr Güter produzieren, sie sind wie eine alte Maschine, die nicht mehr läuft, sie sind wie ein altes Pferd, das unheilbar lahm geworden ist, sie sind wie eine Kuh, die nicht mehr Milch gibt. Was tut man mit solch alter Maschine? Sie wird verschrottet. Was tut man mit einem lahmen Pferd, mit solch einem unproduktiven Stück Vieh?"* Nun, man verschrottet es wie eine alte Maschine. Nur, was für das Tier billig ist, ist für den Menschen längst nicht recht. *"Nein, hier handelt es sich um Menschen, unsere Mitmenschen, unsere Brüder und Schwestern. Arme Menschen, kranke Menschen, unproduktive Menschen meinetwegen! Aber haben sie damit das Recht auf Leben verwirkt?"*

Menschen dürfen nicht wie Tiere behandelt werden, ist das Argument; wohl aber Tiere wie Maschinen, geht die böse Logik dieses Plädoyers, das es gut meint mit den Menschen, weiter. Descartes lässt grüßen. Der Text will Menschen von ökonomischen Nutzerwägungen freistellen und unterwirft dabei Tiere ihnen ganz und gar, er will Menschenleben retten und vergibt beiläufig Tötungslizenzen für Tiere, zuerkennt Menschen bedingungslos ihr Lebensrecht und verweigert es theologisch uneingeschränkt den Tieren. Auch dieser Text lenkt unser Augenmerk auf die tierische Schattenseite dessen, was wir als Humanismus idealisieren. Wenn der Mord an den Unproduktiven freigegeben werde, sei keiner von uns seines Lebens mehr sicher, warnte Bischof Galen. Hat die Tötungslizenz für Tiere nicht vielleicht auch Folgen? Holt der Schatten, den wir werfen, uns selber ein, oder hat er das vielleicht schon längst getan?

Peter Singer meint in seiner Praktischen Ethik, das Leben eines Neugeborenen habe - hier nicht an ökonomischen Kriterien, sondern an Kriterien von Personalität gemessen - *"weniger Wert als das Leben eines Schweins, eines Hundes oder Schimpansen"*. Wie man mit denen umgeht, ist bekannt. Darum wehe den Menschen, wenn ihre brüchig fundierte Sonderstellung wie bei Singer angetastet wird, mag ihm auch eine Aufwertung von Tieren vorschweben! Ein Lebewesen unter anderen zu sein, bei aller Konflikträchtigkeit des Zusammenlebens zusammengehörig zu sein in einem Leben, das uns vor Vernunft und Produktion gegeben ist, von Gott gewollt, könnte eine schlichtere, aber gründlichere Menschenwürde sein. Das weist uns auf den Weg, den A. Schweitzer in seiner Neubegründung der Ethik gegangen ist.

*"Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will"*. Dies ist, meine ich, eine fundamentalere Einsicht in die condition humane als die schattenwerfende Absetzbewegung, und wenn in dem eigenen und dem anderen Willen zu leben der universelle, Gottes Lebenswille erkannt und anerkannt wird, so gilt ihm und allen "Ehrfurcht vor dem Leben", das Gebot, soweit irgend möglich nicht den Zwiespalt, sondern den Einklang der Lebensinteressen aller Lebewesen zu fördern.

Diakonie wird dann über ihren humanen Schatten springen und Franz von Assisi folgen:

*"Gott wünscht, dass wir den Tieren beistehen sollen allemal, wenn es vonnöten ist. Ein jedes Wesen in Bedrängnis hat gleiche Rechte auf Schutz."*